

Afrikanischer Evangelist wird mit dem Tod bedroht

# Wundersame Befreiung



Vor kurzem traf ich einen Evangelisten aus Afrika, der mir seine Geschichte erzählte. Ich werde ihn aus Sicherheitsgründen Pastor Philip Moussa nennen. Als Verkündiger des Wortes Gottes brachten ihn seine Pflichten in ein Nachbarland, in dem eine große Anzahl Moslems friedlich leben – jedenfalls die meiste Zeit.

Da es sich um einen Ort handelt, an dem es sehr wenige Siebenten-Tags-Adventisten gab, begann Philip, um eine große Glaubensernte zu beten. Die Gemeindeleiter vor Ort mieteten einen Raum in einer größeren Stadt und bereiteten den Saal für die Vorträge vor. Es war jedoch notwendig, für Veranstaltungen dieser Art von den örtlichen Behörden eine Genehmigung einzuholen.

Da dies aber ein religiös-festlicher Monat war, hatten die streng religiösen Oberen der kommunalen Verwaltung die Gewohnheit, besondere Gefälligkeiten als Zeichen ihrer Hingabe und ihres Wohlwollens zu gewähren. Daher hatten die Adventisten keinerlei Problem, die erbetene Genehmigung zu bekommen.

Die Zuhörer wurden von der Wahrheit über Gottes Liebe angesprochen und sie entschieden sich für Jesus.

Das wurde bekannt und es gefiel den Leuten in der kommunalen Verwaltung überhaupt nicht. Heimlich schmiedeten sie einen Plan, wie sie diesen Eindringling, der Menschen vom Glauben ihrer Väter wegführte, los werden könnten. Sie stimmten alle in einem überein: „Er verdient es zu sterben“.

Als der Tag nahte, an dem Philip getötet werden sollte, wurde der Frau eines Pastors einer anderen Glaubensgemeinschaft ein Traum gegeben, in dem sie angewiesen wurde, Philip Moussa wissen zu lassen, dass er in der darauffolgenden Nacht getötet werden sollte. Der Traum war so eindrucksvoll, dass sie es den adventistischen Gemeindeleitern erzählte, damit Philip fliehen konnte.

Aber zu entkommen war nicht so einfach. Pro Woche gab es nur einen einzigen Flug aus dem Land und bis zur Grenze war es viel zu weit. Außerdem gab es viele Kontrollposten, die er hätte passieren müssen. So entschloss sich Philip, zu bleiben und mit den Verkündigungen fortzufahren.

Die Nachricht von dieser Verschwörung, den Pastor zu töten, verbreitete sich in der ganzen Stadt. Bewaffnet mit Messern und Schwertern stand die Todesschwadron bereit, die Befehle des ranghöchsten Leiters der Kommune auszuführen.

Als der Abend nahte, befand sich Philip in einem Nebenzimmer des Veranstaltungsraumes und bereitete sich im Gebet auf die Verkündigung vor. Plötzlich stürmte eine Gruppe schwer bewaffneter Männer in den Raum, auf der Suche nach dem Pastor. Philip saß auf einem Sessel bei einem kleinen Tisch. Für eine Flucht war es zu spät: er konnte nichts anderes mehr tun, als um Gottes Schutz zu bitten. Die Männer schwenkten ihre Schwerter und durchsuchten fieberhaft den Raum. Die ganze Zeit über gingen sie an Philip vorbei, ohne ihn zu sehen oder zu berühren. Philip erinnert sich: „Ich war versucht, die Männer anzusprechen, aber eine sehr schwere Hand presste sich auf meinen Brustkorb, wie ein schwerer Stein, bis zu dem Punkt, an dem ich kein einziges Wort mehr von mir geben konnte; ich konnte kaum noch atmen!“

Schließlich gingen die Männer – frustriert und wie vor den Kopf geschlagen. Nachdem einige Zeit vergangen war, betrat Philip das Podium und teilte seine Freude an Jesus als persönlichen Erlöser mit den Zuhörern. Mehr als 70 Zuhörer hatten Christus bereits angenommen und bereiteten sich auf die Taufe vor. Diese Neuigkeiten erzürnten die Leiter der Stadt. Sie mussten diesen Feind der Traditionen ihrer Vorfahren unbedingt los werden.

So mischten sich die Bewaffneten während des Vortrags unter die Zuhörer und warteten auf den Befehl zum Angriff. Gerade als die Versammlung geendet hatte, erhob sich ein Herr und sprach: „Was dieser Mann gesagt hat, ist wahr und er verdient es nicht, dass man ihm etwas antut.“ Später erzählte mir Pastor Philip, dass weder er noch seine Geschwister diesen Mann jemals bei den Versammlungen erblickt hätten. Nach diesem Abend wurde er nie mehr gesehen!

Offensichtlich hatte jemand die Polizei verständigt, die eine Gruppe Polizeibeamte sandte, um die Situation einzuschätzen. Als sie dort ankamen und die

bewaffneten Männer sahen, kehrten sie zum Polizeirevier zurück, da sie nicht gegen diese ortsansässigen, einflussreichen Anführer vorgehen wollten.

Nur Momente später tauchte der Polizeichef persönlich im Saal auf. Er blieb in der Eingangstür stehen und gab dem Pastor ein Zeichen, zu ihm zu kommen. Es gab nur einen einzigen Weg dorthin. Der Pastor musste die ganze Länge des Raumes durchqueren, um auf die Straße zu kommen. Würde Philip dem Polizeiobersten gehorchen, im Wissen, dass er dann direkt an den wartenden Mördern vorbei musste? Er hatte keine andere Wahl. Die Gemeinde saß atemlos da, während Philip ruhig durch den Mittelgang in Richtung Eingangstür schritt. Wie ein Rudel Wölfe stürmten die Männer auf ihn los. Aber jedes Mal, wenn einer der Männer Anstalten machte, Philip zu ergreifen, fiel er kraftlos zu Boden. Sie konnten ihn nicht berühren! (Psalm 34,7 erinnert uns: „Der Engel des Herrn lagert um die, die ihn fürchten, und er errettet sie.“) Als er die Eingangstür unverletzt erreicht hatte, nötigte der Polizeichef Philip, in den Streifenwagen zu steigen und er raste mit ihm zum Polizeirevier. Dort angekommen, entdeckte Philip, dass seine Genehmigung widerrufen worden und er bis auf weiteres inhaftiert sei. Kurz darauf wurde der Vorsteher des Missionsfeldes ebenfalls verhaftet.

Beide verbrachten mehr als eine Woche in Haft, ehe sie wieder auf freien Fuß kamen. An jenem Abend, kurz nach seiner Verhaftung, versammelte sich eine Menschenmenge vor der Polizeistation, die den Prediger sehen wollte, der auf so wundersame Weise entkommen war. Unter ihnen befand sich ein tränenüberströmter älterer Herr. Die Polizisten fragten Philip, ob er wisse, weshalb dieser Mann weinte und Philip verneinte. Der Polizeioberst erzählte ihm dann, dass es der Anführer der Todesschwadron sei. Er selbst sei jetzt in Gefahr, weil er nicht im Stande gewesen war, die Verschwörung .

Die Arbeit in diesem Land sieht sich mit ernsthaften Herausforderungen konfrontiert, jedoch – wie diese Erfahrung belegt – streckt Gott seine Hand nach all denen aus, die auf seine Liebe reagieren.

AWR-Newsletter 22.03.2013